

Diversität auf Kinder- und Jugendreisen bewusst wahrnehmen und gestalten

von Ansgar Drücker

In den letzten Jahren haben sich – ausgehend von Diskussionen in der Internationalen Jugendarbeit – Ansätze einer diversitätsbewussten Jugend- und Bildungsarbeit entwickelt.¹ Sie verwenden ausdrücklich den Begriff „Diversität“ anstelle von „diversity“ oder „Diversity“, um das eigene Verständnis von vorrangig profitorientierten und auf die Erschließung personeller Ressourcen im Interesse von Unternehmen ausgerichteten Ansätzen zu unterscheiden. Zwar können in beiden Bereichen ähnliche Methoden zum Einsatz kommen, dennoch unterscheiden sie sich in der Zielsetzung: Die diversitätsbewusste Jugendarbeit versteht sich als gesellschaftskritischer Ansatz, der Diskriminierung bekämpfen und Inklusion unterstützen will. In einer diversitätsbewussten Perspektive tritt der „Nützlichkeitsaspekt“, der bei ökonomisch motivierten Diversity-Konzepten eine wichtige Rolle spielen kann, völlig in den Hintergrund. Stattdessen geht es um Anerkennungs- und Verteilungsgerechtigkeit, also um den gleichen Zugang aller Menschen zu gesellschaftlichen Ressourcen und Teilhabemöglichkeiten, unabhängig von Hautfarbe, Alter, Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung oder Behinderung.

Diversitätsbewusste internationale Jugendarbeit

Innerhalb der Kinder- und Jugendarbeit ist die Auseinandersetzung mit Diversität bisher im Feld der Internationalen Jugendarbeit am intensivsten gelungen. Dies dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass die Differenzlinie ethnische bzw. nationale Herkunft in der Internationalen Jugendarbeit bereits vorgegeben ist, gleichzeitig aber das ursprüngliche Konzept der „Völkerverständigung“ und die nach Herkunftsländern kategorisierenden Zuweisungen von Eigenschaften an die teilnehmenden Gruppen bei Internationalen Jugendbegegnungen in der Realität als wenig hilfreich, ja teilweise sogar als Verständigung und Austausch behindernd erlebt wurden. Stattdessen wird gerade im Kontext einer internationalen Jugendbegegnung deutlich, dass ein bewusster Blick auf die innere Heterogenität der (meist zwei) sich begegnenden Gruppen ebenso zur Differenzierung beiträgt wie ein bewusster Umgang mit anderen auf der Begegnung relevanten Differenzlinien, wie beispielsweise Geschlecht oder sexuelle Orientierung. Dies hilft einen überzogenen Fokus auf die Differenzen zwischen den (vermeintlich als homogen gedachten) nationalen Gruppen zu vermeiden, ohne vorhandene Unterschiede zu verwischen. So kann während einer Begegnung deutlich werden, dass Unterschiede, die zunächst als Differenzen zwischen deutschen und französischen Teilnehmenden gedeutet wurden, tatsächlich in viel stärkerem Maße als Unterschiede zwischen einer mittelstädtischen deutschen Gruppe aus dem gut situierten Schwaben und einer französischen Gruppe aus der Banlieue von Paris und somit aus der jeweiligen sozialen und biografischen Situation der Beteiligten heraus zu erklären sind. Im Bereich der Internationalen Jugendarbeit sind in den letzten Jahren Texte

¹ Dieser Text basiert inhaltlich zum Teil auf dem Artikel „Diversität in der Jugend(verbands)arbeit des Autors im von Karima Benbrahim im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) 2012 herausgegebenen Reader „Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie?“.

entstanden, die auch die Diskussion um Diversität in der Jugend(verbands)arbeit allgemein befruchtet haben. Hier eine Auswahl:

"Create your space" ist eine Handreichung für Teamer_innen der internationalen Jugendarbeit, die Karin Reindlmeier im Rahmen des Forscher-Praktiker-Dialogs erstellt hat. Die Broschüre formuliert positive Bedingungen eines diversitätsbewussten Umgangs mit Heterogenität in der internationalen Jugendarbeit: <http://www.dija.de/news/newsmeldung/date/handreicherung-fuer-diversitaetsbewusste-internationale-jugendarbeit/>.

Ebenfalls im Rahmen des Forscher-Praktikerdialogs ist die Studie Ver-vielfältigungen – Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit von Elli Eisele, Wiebke Scharathow und Anne Sophie Winkelmann entstanden: http://www2.transfer-ev.de/uploads/ver_vielfaeltig_ungen_2_0.pdf.

Weitere Ansätze und Artikel für eine diversitätsbewusste Internationale Jugendarbeit sind hier zusammengestellt: <http://www.jugendfuereuropa.de/news/8303/>.

Die Jugendpolitische Initiative JiVE (Jugendarbeit international – Vielfalt erleben, www.jive-international.de) ist aus dem gleichnamigen Modellprojekt hervorgegangen, das von 2008 bis 2010 durchgeführt wurde und auch das Teilprojekt InterKulturell on Tour umfasste, bei dem es um den Aufbau von Kooperationsstrukturen zwischen der Internationalen Jugendarbeit und Migranten(selbst)organisationen ging. Schon die Konzeption dieses Projekts enthielt also eine Art „positiver Diskriminierung“. Einige Teilnehmende der im Rahmen des Projekts geförderten internationalen Jugendbegegnungen lehnte die Betonung des Migrationshintergrundes als stigmatisierend ab. Andere fühlten sich bereits in die Jugendarbeit „integriert“. Diese Rückmeldungen waren der Anlass, die jugendpolitische Initiative JiVE stärker an einer diversitätsbewussten Perspektive auszurichten, die jungen Menschen selbstbestimmte Zuordnungen ermöglicht.²

Die Hauptzielgruppe von JiVE wurde in diesem Zusammenhang dennoch auf benachteiligte junge Menschen (neu!) und junge Menschen mit Migrationshintergrund (wie bisher) ausgedehnt, da diese Gruppen weiterhin in der Internationalen Jugendarbeit unterrepräsentiert sind. Verändert wurde jedoch ihre Ansprache und der Verzicht auf eine Kategorisierung nach kulturellen oder Herkunftskriterien bzw. eine Zuweisung des Labels „Migrationshintergrund“ im pädagogischen Alltag. Stattdessen zielt JiVE nun auf eine sensible und reflexive Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt.³

Inklusion – mehr als die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen

Weitere Anregungen für eine diversitätsbewusste Bildungs- und Jugendarbeit enthält der „Modebegriff“ Inklusion, der die Diskussion über Vielfalt und Heterogenität in der Gesellschaft zunehmend bereichert. Inklusion bedeutet Einbeziehung oder Dazugehörigkeit von vornherein. Die Perspektive der Inklusion setzt die bedingungslose Anerkennung der Heterogenität der Menschen voraus. Somit stellt der Begriff – weit über den Bereich der Behinderungen hinaus – eine konzeptionelle

² vgl. Christof Kriege: Welche Ergebnisse hat die jugendpolitische Initiative JiVE bislang gebracht? <http://www.jugendfuereuropa.de/news/jugendpolitische-initiative-jive/>, Zugriff 07.02.13

³ vgl. ebenda

Erweiterung gegenüber dem Begriff Integration dar, in der ein Abschied von der Unterscheidung zwischen „Wir“ und „Die“ zum Ausdruck kommt, ohne dass dabei ungleiche Voraussetzungen und Chancen übersehen werden.

In einem verbreiteten Verständnis von Integration wird etwas Anderes, Abweichendes, von Außen kommendes in eine (vermeintliche) Normalität eingefügt, die dabei selbst weitgehend unverändert und vor allem unhinterfragt bleibt. Somit bleibt Integration meist eine Anforderung, die an Minderheiten gestellt wird. Der Begriff Inklusion nimmt hingegen auch die Mehrheitsgesellschaft und ihre Strukturen in den Blick. Inklusion ist gegenüber Integration also nicht nur eine Weiterentwicklung, sondern erfordert einen grundlegenden Perspektivwechsel: Nicht der Teilnehmende passt sich den als normal gesetzten Bedingungen einer Kinder- und Jugendreise an, sondern das Konzept der Kinder- und Jugendreisen passt sich den immer vielfältigeren Teilnehmenden und ihren Bedürfnissen an.

Der Begriff Inklusion wird in der öffentlichen Wahrnehmung bisher vor allem mit Menschen mit Behinderungen in Zusammenhang gebracht. Dies erfasst aber nur einen Teilaspekt seiner Bedeutung. Der Begriff erlebt zurzeit eine zunehmende (Wieder-)Ausweitung seines Verständnisses. Im Bildungsbereich tauchte er in dieser erweiterten Bedeutung beispielsweise bereits 2008 bei der 48. Weltbildungsministerkonferenz in Genf auf (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e. V. 2009). Dort ging es unter der Überschrift Inklusion um die Bildungsbeteiligung von verschiedenen benachteiligten Gruppen. Gefordert wurden beispielsweise eine stärkere Einbeziehung sozial und ökonomisch benachteiligter Kinder und Jugendlicher, von jungen Menschen mit Migrationshintergrund, von jungen Schwulen und Lesben usw. Schon das Wort „Einbeziehung“ – so wohlwollend und positiv es auf den ersten Blick klingen mag – enthält die sprachliche Falle des „Anderen“, nicht von vornherein selbstverständlich dazugehörenden. Nicht immer gelingt es derartige sprachliche Fallstricke zu überwinden. Hinter ihnen verbirgt sich häufig eine widersprüchliche Realität und eine unvollkommene Praxis. Der Begriff Inklusion rückt die gleichberechtigte Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen und Prozessen in den Fokus – und er meint dabei mehr als eine nur formale Gleichberechtigung. Denn bei unterschiedlichen Startvoraussetzungen sind positive Maßnahmen zur Erhöhung der Chancen Benachteiligter erforderlich, um für Chancengerechtigkeit zu sorgen.

Wo ist Diversität im Themenfeld Kinder- und Jugendreisen (implizit) Thema?

An einigen Beispielen möchte ich erläutern, dass das Thema Diversität in viele Grundsatzentscheidungen, konzeptionelle Ansätze und Alltagssituationen auf Kinder- und Jugendreisen hineinspielt.

Der Blick auf die Vielzahl der Kataloge und Prospekte verdeutlicht – mit geschärftem diversitätsbewussten Blick – unmittelbar, dass das Marketing für Kinder- und Jugendreisen vom „normalen“, also weißen, durchschnittlich gekleideten und weitgehend geschlechtsrollenkonform auftretenden Jugendlichen geprägt ist. Junge Menschen mit erkennbarem Migrationshintergrund sind deutlich unterrepräsentiert, romantisch-erotische Andeutungen, die in kaum einem Katalog fehlen, sprechen sie doch ein zentrales Reisemotiv junger Menschen an, sind fast ausschließlich heterosexuell getönt. Nur selten findet sich die Vielfalt der Jugendkulturen und gesellschaftlichen Strömungen wieder – am ehesten noch bei Jugendverbänden, die sich ohnehin vorrangig an ein bestimmtes Milieu oder eine bestimmte

gesellschaftliche Gruppe richten. Diese deutliche Tendenz zur Normalität mag unter Marketing-Gesichtspunkten sinnvoll sein, um niemanden zu verschrecken und bei vielen zumindest die Hürde der ersten Aufmerksamkeit zu überwinden, sie hat wenig mit der tatsächlichen Reisegruppe zu tun – und wenn doch, wirken hier bereits Ausschlussmechanismen, die zumindest ein pädagogisch orientierter Reiseveranstalter reflektieren sollte.

Weit verbreitet in der Tourismuswerbung ist andererseits die Bedienung von Fernweh durch die Darstellung exotischer Klischees – vom Palmenstrand bis zum verführerischen Latin Lover oder der verschleierte geheimnisvollen Schönheit. So sehr die Reisebranche auf der einen Seite mit einer geschönten Normalität bei der Zielgruppe ihrer Reiseangebote agiert, so sehr ist sie in Bezug auf das Reiseziel an der Bedienung entgegengesetzter Klischees interessiert. Man mag bezweifeln, ob die mit diesen Bildern verheißene Flucht aus dem Alltag gerade bei Gruppenreisen in relativ homogenen deutschen Gruppen im Zielland gelingt oder ob sie überhaupt gewünscht ist. Manch Gruppenreise erscheint als die verlängerte Variante eines freizeit- und bewegungsorientierten Eventwochenendes zu Hause, bei dem zu viel Fremdheit nur irritieren würde.

Dieser vermeintliche Widerspruch einer exotisierten Normalität scheint andererseits gut zu den Reisemotiven junger Menschen zu passen. Ein vollständiger Ausstieg aus dem Alltag ohne Kontakt zur Außenwelt und den Daheimgebliebenen oder mit deutlichen Komforteinbußen ist für immer weniger junge Menschen wünschenswert oder vorstellbar. Auch dies prägt zunehmend die Tendenzen einer Normalisierung von Urlaubserfahrungen und ihrer Vermarktung bzw. Ankündigung.

Die starke Orientierung auf die Gruppe, die oft doch homogener ausfällt, als es die Zusammensetzung der deutschen Bevölkerung erwarten lassen würde, scheint in vielen Fällen dazu zu führen, dass das Zielland allenfalls als Sonne und Strand bietende Kulisse wahrgenommen wird und Begegnungen mit Einheimischen eher die Ausnahme als die Regel sind.

Somit entsteht ein doppelter Verlust an Chancen für bereichernde Erfahrungen, bei denen Vielfalt positiv erlebbar wird: Die Vielfalt in der eigenen Gruppe ist begrenzt und die Kontaktmöglichkeiten vor Ort werden durch die vielen Freizeitangebote, die eigene Unterkunft und die Orientierung auf die eigene Gruppe oft fast schon strukturell behindert.

Die Einbeziehung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund wird im Artikel TITEL ausführlich behandelt. Aus diversitätsbewusster Perspektive sollte immer wieder ins Blickfeld rücken, dass ca. ein Viertel der jungen Menschen in Deutschland einen sogenannten Migrationshintergrund haben, also mindestens ein Elternteil Ausländer ist und/oder nicht in Deutschland geboren ist. Diese weiter zunehmende Zahl findet weiterhin in vielen Angeboten der Jugendarbeit und des Kinder- und Jugendreisens nur unzureichenden Niederschlag.

Die Kategorie Geschlecht und die Frage geschlechtsspezifischer Angebote auf Kinder- und Jugendreisen sowie des Gender Mainstreamings als Querschnittsprinzip wird im Artikel „Gender Mainstreaming auf Kinder- und Jugendreisen“ von Maike Groen ausführlich behandelt. Unter Gesichtspunkten von Diversität gilt hier die Anforderung, dass Reiseformate und Programme von vornherein für beide Geschlechter gleichermaßen attraktiv gestaltet und beworben werden sowie gleiche Mitgestaltungsmöglichkeiten bieten. Dies gilt insbesondere auch für die Darstellung der Angebote in Ausschreibungen und Katalogen.

Schwule und lesbische Teilnehmende auf Kinder- und Jugendreisen berichten immer wieder von ihrer Wahrnehmung, dass sie nicht mitgedacht werden.⁴ Auch wenn sie sich in der Gruppe häufig wohl fühlen und nicht explizit diskriminiert werden, gehen zum Beispiel viele Spiele und Freizeitbeschäftigungen sowie Hinweise der Teamenden zu Verhaltensregeln und Verboten von der heterosexuellen Grundannahme aus. Auch in der aktuellen Diskussion um die Aufdeckung und Verhinderung sexualisierter Gewalt bricht sich die Heteronormativität immer wieder Bahn. Fast 100 Jahre nach der Etablierung von Koedukation in der Jugendarbeit feiert die geschlechtsgetrennte Unterbringung auf einmal fröhliche Urständ. Sie soll unerwünschte Sexualkontakte und Übergriffe verhindern. Unter dem Blickwinkel der Diversität betrachtet, erstaunt die Grundannahme, dass „nur“ Jungen und Mädchen voreinander geschützt oder voneinander getrennt werden müssen, da sowohl Sexualkontakte als auch Übergriffe und Grenzverletzungen zwischen allen Individuen verschiedener sexueller Orientierungen denkbar sind und vorkommen. Alle anderen Lösungen als (meist nicht finanzierbare) Einzelzimmer können somit allenfalls der Risikominimierung dienen, werden aber zunehmend als zwingende oder selbstverständliche Praktiken angesehen.

Das Mitdenken der Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen erlebt unter der Überschrift „Inklusion“ (hier dann im engeren Sinne) eine gewisse Konjunktur auch in der Jugendarbeit, ist aber schon seit Jahren im Blick vieler Verantwortlicher in der Praxis. Gerade im Bereich des Kinder- und Jugendreisens sind hier einerseits häufig besondere logistische und zum Teil auch finanzielle Herausforderungen zu bewältigen, andererseits bieten gerade sie besondere Chancen für den Abbau von Vorbehalten und Berührungängsten im Zusammenleben mit Menschen mit Behinderungen, da unterwegs der gemeinsam verbrachte Alltag und vor allem die „unverzweckte“ Zeit viele Begegnungsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen ermöglicht.

Auch die Kategorie Alter spielt im Kontext des Kinder- und Jugendreisens eine wichtige Rolle. Typisch für Kinder- und Jugendreisen ist, dass sie für eine bestimmte Altersgruppe angeboten werden. Dies bedeutet, dass junge Menschen, die knapp unter oder knapp über der Altersgrenze liegen, häufig nicht an der Reise teilnehmen können und dies als einschränkend oder ausschließend erleben. Dennoch kann hier von Diskriminierung keine Rede sein, da sich die Altersbegrenzung einerseits aus pädagogischen und entwicklungspsychologischen Überlegungen oder andererseits aus dem unterschiedlichen Rechtsstatus verschiedener Altersgruppen ergibt. Eine pädagogisch, entwicklungspsychologisch oder rechtlich begründbare Abgrenzung von Altersgruppen kann daher trotz der damit verbundenen Ausschlüsse Teil professioneller Kinder- und Jugendreisepädagogik sein. Gleichzeitig gibt es insbesondere bei den Jugendverbänden auch gute Erfahrungen mit größeren Veranstaltungen für eine breite Altersspanne, auf denen durch Differenzierungen in der Programmgestaltung, der räumlichen Unterbringung und der Betreuungsintensität angemessene Teilhabemöglichkeiten für unterschiedliche Altersgruppen geschaffen werden.

Wenn Diversitätskompetenz als Einübung des Umgangs mit Vielfalt und Unterschiedlichkeit verstanden wird, so darf der Hinweis nicht fehlen, dass nicht

⁴ Hinweise auf diversitätsbewusste Ansätze in Bezug auf die Kategorie sexuelle Orientierung finden sich auf den Webseiten des Diversity e. V. in München (<http://www.diversity-muenchen.de/> und <http://www.diversity-muenchen.de/gruppen/diversity-at-school/>).

schon der Kontakt mit „anderen“ Gruppen alleine quasi automatisch eine positive Wirkung entfaltet. Zwar argumentiert die Sozialpsychologie mit potenziellen positiven Wirkungen von direkten Kontakten (Kontakthypothese), weist aber auch darauf hin, dass nicht allein der Kontakt schon positiv wirkt, sondern dass er gestaltet und ggf. reflektiert werden muss, um zu einer positiven zwischenmenschlichen oder interkulturellen Erfahrung zu werden. So gilt es „Zoosituationen“, in denen Minderheiten vorgeführt oder „angeschaut“ werden, ebenso zu vermeiden wie Zuweisungen von Rollen als Benachteiligte, Menschen mit Migrationshintergrund o. ä. an Einzelpersonen. Bei Begegnungen von Gruppen auf zwei Seiten einer Differenzlinie kann es sinnvoll sein, darauf zu achten, dass sie etwa gleich groß sind und in Bezug auf andere Differenzlinien (Geschlecht, sozialer Status, Alter) eher vergleichbar zusammengesetzt sind. Immer häufiger werden jedoch Situationen eintreten, in denen eine unterstellte bipolare Gruppenkonstellation nicht der tatsächlichen Gruppensituation entspricht, sondern es zu vielfältigen Vermischungen innerhalb und zwischen den Teilgruppen kommt.

Horizontenerweiterung ist ein altes Reisemotiv. Kinder- und Jugendreisen können ein Anstoß sein, eigene im Alltag selbstverständliche Normalitätsvorstellungen zu hinterfragen. Dafür muss es jedoch eine Offenheit und Bereitschaft der Teilnehmenden geben. Diese kann durch sensible Hinführung an Grenzsituationen und die Vorbereitung von Begegnungen unterstützt werden, setzt jedoch auch eine offene und interessierte Grundhaltung voraus. Auf Reisen sind junge Menschen, die sich möglicherweise gerade erst kennen gelernt haben, sehr intensiv und über längere Zeit zusammen. Dies gehört einerseits zu den besonderen Chancen und Qualitäten einer Kinder- und Jugendreise, stellt andererseits aber – angesichts zunehmend individualisierter Lebensentwürfe, Alltagsgewohnheiten und Jugendkulturen – eine hohe Anforderung an die Ambiguitätstoleranz⁵ der teilnehmenden jungen Menschen. Kinder- und Jugendreiseveranstalter gehen sehr unterschiedlich mit diesem Spannungsfeld um. Während die einen eher versuchen, mögliche Konflikte bereits im Vorfeld durch strenge Regelwerke und enge Programmvorgaben aufzufangen, gehen andere stärker den Weg der Partizipation, der Aushandlung von Regeln und Abläufen sowie der Konfliktbearbeitung in der Gruppe.

Religiöse Vielfalt wird in einem – zumindest äußerlich – relativ säkularisiert wirkenden Land wie Deutschland häufig in ihrer Wirkung auf den Alltag unterschätzt. Allenfalls in Bezug auf muslimische Teilnehmende wird sie im Bereich des Kinder- und Jugendreisens regelmäßig thematisiert. Unabhängig von der Relevanz der Religion für den Alltag der teilnehmenden Jugendlichen können religiöse Erwägungen ausschlaggebend für die Reiseentscheidung durch Eltern sein, sei es, weil ihnen eine wertgebundene (z. B. christliche oder humanistische) Ausrichtung des gewählten Trägers wichtig ist, weil sie sexuelle Freizügigkeit ablehnen oder wünschen oder weil sie erwarten, dass religiös (oder kulturell) geprägte Essensgewohnheiten auf der Reise lebbar sind. Durch eine bewusste und offene Elternarbeit können einerseits viele Vorurteile oder falsche Annahmen über die Gestaltung von Kinder- und Jugendreisen ausgeräumt werden. Andererseits können Kinder- und Jugendreisen noch stärker als bisher von vornherein so konzipiert werden, dass auch junge Menschen, die kein Schweinefleisch essen, nicht geschlechtergemischt untergebracht werden oder Zeit fürs Gebet haben sollen oder

⁵ Ambiguitätstoleranz meint hier die Fähigkeit Widersprüche und kulturell oder biografisch bedingte Unterschiede zwischen Menschen (zunächst) wertneutral wahrzunehmen und anzuerkennen.

wollen, problemlos an ihnen teilnehmen können. Der Satz „Religion ist Privatsache“ wird häufig als Ausweis für eine weitgehend säkular geprägte Alltagswirklichkeit und eine Zuweisung des Religiösen in den Bereich der privaten Lebensführung benutzt. Kinder- und Jugendreisen als 24/7-Veranstaltungen umfassen aber immer private, in der Gruppe erlebte und öffentliche Anteile mit fließenden Grenzen. Daher haben sowohl der Wunsch nach An- als auch nach Abwesenheit von Religion zunächst ihre Berechtigung. Besondere Situationen ergeben sich für von vornherein kirchlich geprägte Veranstalter. Sie müssen sich jeweils bewusst entscheiden, welche Rolle und Bedeutung die Religion bzw. die Kirchlichkeit auf der Kinder- und Jugendreisen einnehmen soll, wie die sich daraus ergebende Werthaltung vor Ort sichtbar werden soll und ob sich die Angebote nur an Angehörige der jeweiligen Religionsgemeinschaft, zusätzlich an Angehörige von vergleichbaren Religionsgemeinschaften oder an alle junge Menschen richtet – und was dies für die Programmgestaltung bedeutet. In der Praxis gibt es viele Kinder- und Jugendreisen kirchlicher Träger, die formal offen für alle jungen Menschen sind, bei denen die kirchlich-religiöse Prägung aber mehr oder weniger zurückhaltend in der Gestaltung der Reiseangebote sichtbar wird.

Ein wichtiges Thema, das unter der Überschrift Diversität häufig ausgeblendet wird, sind die unterschiedlichen finanziellen Voraussetzungen der Teilnehmenden. Trotz der allgemein geteilten Einschätzung, dass Kinder- und Jugendreisen gerade für junge Menschen aus sozial schwachen oder bildungsfernen Familien besondere Entwicklungschancen bieten, sind sie als Teilnehmende deutlich unterrepräsentiert. Trotz Unterstützungsmöglichkeiten durch Kommunen (in den letzten Jahren drastisch zurückgegangen), aus dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung (Kinder- und Jugendreisen spielen hier nur eine untergeordnete Rolle, Klagen über bürokratisches Verfahren) oder durch Stiftungen oder einzelne gemeinnützige Träger (vor Ort sehr unterschiedlich geregelt) wird so eine Gruppe, für die Kinder- und Jugendreisen besonders wichtige Anregungen bieten könnte, teilweise faktisch von der Teilnahme ausgeschlossen. Reiseveranstalter, Träger und Förderer sind hier weiterhin aufgerufen, nach strukturellen und pragmatischen Lösungen zu suchen, um Kinder- und Jugendreisen für junge Menschen aus allen Teilen der Gesellschaft zugänglich zu machen.

Eine diversitätsbewusste Perspektive wirkt anti-diskriminierend

Wer Kinder- und Jugendreisen am Markt platzieren will, ist möglicherweise geneigt, sich gedanklich oder tatsächlich vor allem an Mainstream-Jugendliche aus der Mittelklasse mit aktivem Freizeitverhalten zu wenden. Dies kann zu bewussten und unbewussten Ausschlussprozessen gegenüber verschiedenen anderen Gruppen führen. Insofern können auch Kinder- und Jugendreisen ausschließlich angelegt sein oder es kann auf ihnen zu Diskriminierungen kommen, sowohl durch Leitungs- und Betreuungspersonen als auch durch andere Mitreisende.

Ein verantwortlicher Reiseveranstalter sollte das Ziel verfolgen Diskriminierungen zu minimieren sowie Ausschlüsse zu identifizieren und zu überwinden. Statt gesellschaftlich wirksamer Etabliertenvorrechte (z. B. für Einheimische oder Menschen mit deutschem Pass) ermöglichen Kinder- und Jugendreisen ein Setting, in dem für alle Mitreisenden eine gleichberechtigte Teilhabe ermöglicht werden kann. Dies umfasst ggf. auch sogenannte positive Maßnahmen zur Förderung bisher unterrepräsentierter Gruppen oder Einzelpersonen.

Eine diversitätsbewusste Pädagogik nimmt auch die Perspektive der Antidiskriminierung ein und ist sensibel für strukturelle Diskriminierungen, wenn sie vorhandene Benachteiligungen oder Ausgrenzungen nicht ungewollt reproduzieren will. Gleichzeitig sollten Einzelpersonen dabei natürlich nicht bzw. nicht nur über ihre Gruppenzugehörigkeit (z. B. zu einer benachteiligten Gruppe) wahrgenommen oder gar definiert werden. Neben Gruppenzugehörigkeiten müssen auch individuelle Unterschiede zwischen Individuen anerkannt werden, denn Fähigkeiten, Vorlieben, Bedürfnisse etc. können nicht von sozialen Gruppenzugehörigkeiten abgeleitet werden.

Ziel eines diversitätsbewussten Ansatzes ist eine Erweiterung bzw. ein Wechsel der Perspektive: Diversitätsbewusste Pädagogik will für das Vorhandensein oder die Möglichkeit verschiedener Perspektiven sensibilisieren, sie will vorhandene oder mögliche Heterogenität bewusst machen und ihre Chancen aufzeigen sowie die oft unbewusste und selbstverständliche Vorannahme, dass alles so ist, wie ich es selbst kenne oder wahrnehme, hinterfragen.

Trotz vieler positiver Ansätze ist der Arbeitsbereich Kinder- und Jugendreisen weit davon entfernt, dass eine diversitätsbewusste Perspektive die Gestaltung und den Alltag auf Reisen bestimmt. Es bleibt viel zu tun, bis alle Kinder und Jugendlichen von den Chancen einer Kinder- und Jugendreise gleichermaßen profitieren können. Viele Schritte können die Reiseveranstalter selbst gehen, für manche benötigen sie politische, gesellschaftliche und auch finanzielle Unterstützung.

Literatur:

Benbrahim, Karima (2012) (Hg.): Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie? Herausgegeben im Auftrag des IDA e. V., Düsseldorf

Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (Hg.) (2009): Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik: Eigenverlag (vgl. auch <http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bibliothek/InklusionLeitlinienBildungspolitik.pdf>)

DGB Jugend Duisburg/Niederrhein (o. J.) (Hg.): „Gemeinsam gewinnen“ – Vielfalt denken – Vielfalt achten!, <http://niederrhein.dgb.de/ueber-uns/dgb-jugend/++co++1d2c4d6c-c051-11e1-69e8-00188b4dc422?t=1>

Drücker, Ansgar (2012): Diversität in der Jugend(verbands)arbeit. In: Benbrahim, Karima (2012) (Hg.): Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie? Herausgegeben im Auftrag des IDA e. V., Düsseldorf, 50-55

Drücker, Ansgar (2012): Vielfältig und engagiert – VJM/MJSO in Deutschland. Vortrag auf der Tagung „Potenziale nutzen – Teilhabe stärken“ von BAMF, BMFSFJ und DBJR am 10. und 11.05.12 in Nürnberg, http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Themendossiers/jugendtagung-2012/Vortraege/jugendtagung-2012_Vortrag_Druecker.pdf?__blob=publicationFile

Evangelische Jugend im Rheinland (2009) (Hg.): „Vielfalt bereichert“ – Juleica-Diversity-Arbeitshilfe

SJD – Die Falken (2012) (Hg.): Herrschaftskritische Perspektiven auf Diversity-Konzepte in der Pädagogik. Potenzial und Grenzen – Beitrag von Melanie Kuhn am 28. April 2012 beim Bundesvorstand der SJD – Die Falken in Oer-Erkenschwick, <http://www.wir-falken.de/themen/queer/6013561.html>